

»Gib dem Herrn die Hand, er ist ein Flüchtling«

5. EIN MENSCH »IM ELEND«

Wer aus Zwang oder Not die angestammte Heimat verläßt und vieles, wenn nicht sogar alles an Bindungen und Werten, seien sie materieller oder ideeller Art, zurückläßt, trifft selten auf offene Arme. Vielmehr sind Unverständnis und Ablehnung die Regel, ebenso wie die Weigerung oder das Unvermögen, sich in die Lage des Flüchtenden hineinzusetzen. Das Fremde wird als Bedrohung empfunden und führt, wie die jüngste Vergangenheit zeigt, zu gewalttätigen Eruptionen.

Dem Nicht-Vertrauten, dem Fremden begegnen wir mit Angst, bilden Vorurteile und verhalten uns intolerant. Die entstehende Fremdenfeindlichkeit schlägt vom latenten in offenen Rassismus um. Hoyerswerda, Rostock, Mölln sind Namen/Synonyme für Brandfanale des blindwütigen Fanatismus, sagen aber nur wenig aus über die alltäglichen und kaum beachteten Angriffe auf Fremde in Deutschland.

Klaus J. Bade warnt allerdings vor »Katastrophenpropheten« ebenso wie vor »professionellen Besänftigern« und fordert »eine kollektive Sensibilisierung gegenüber dem Fremden«: Die Dynamik des Wanderungsgeschehens wirkt fort: Wenn unvorhersehbare Ereignisse nicht alles anders kommen lassen, müssen sich die Deutschen – von den Ost-West-Binnenwanderungen ganz abgesehen – gefaßt machen auf ein Anhalten des Aussiedlerzustroms und auf steigende Mobilität im Europäischen Binnenmarkt. Vor allem aber haben sie zu rechnen mit wachsendem Zuwanderungsdruck in Ost-West- und Süd-Nord-Richtung: als Ergebnis des wirtschaftlichen Entwicklungsgefälles und der politischen Strukturkrise im zerfallenden »Ostblock« sowie vor dem Hintergrund der sich dramatisch zuspitzenden ökonomischen, ökologischen und politischen Krisenentwicklung in der »Dritten Welt«.

All das weckt bei vielen Bundesbürgern diffuse »Einwanderungsangst« und Vorstellungen von Migration als allenthalben faßbarer Bedrohung. Das reicht von der Angst vor einer Invasion der »fernen Fremden« aus den Elends- und Todeszonen der »Dritten Welt« und aus der Misere im Osten Europas bis zur neuen Skepsis gegenüber dem »nahen Fremden« im Alltag der Einwanderungssituation. Die heiseren Schreie von Katastrophenpropheten, Menetekel-Lesern und Panikmachern sind dabei ebenso verhängnisvoll wie die orgelnden Platitüden professioneller Besänftiger, alles werde so schlimm schon nicht werden. Nötig ist statt dessen, ohne lähmende Schreckbilder und tabuisierende Scheuklappen, die gemeinsame Suche nach Antworten auf die Herausforderungen durch das Wanderungsgeschehen.

Es geht dabei nicht nur um Politik, Gesetze und Institutionen oder um fremdenfreundliche Sympathiewerbung (»Come together!«) und gefällige Aufklärung über die sozialen Verkehrsregeln der Einwanderungssituation. Es geht auch um eine kollektive Sensibilisierung vor dem Hintergrund »eigener« Erfahrungen mit »Fremden« jenseits und diesseits der Grenzen im Rückblick auf die langen Entwicklungslinien, an deren Ende die Gegenwart steht. Dabei können die Deutschen am besten aus ihrer eigenen Geschichte lernen, in der Deutsche in der Fremde und Fremde in Deutschland nachgerade alle denkbaren Formen und Folgen der Wanderungen von Menschen über Grenzen, von Grenzen über Menschen und der Ausgrenzung von »Fremden« innerhalb der Grenzen erlebt, erzwungen oder erlitten haben. Dazu soll dieses Buch einen Beitrag leisten²².

Ich schließe, wie ich begonnen habe, mit einer kleinen Geschichte, die Art. 1 Abs.1 unseres Grundgesetzes verdeutlicht: *Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.*

Im Dezember 1837 protestierten Professoren der Universität Göttingen gegen einen Verfassungsbruch, begangen von ihrem königlichen Landesherrn. Diese »Göttinger Sieben«, unter ihnen die Brüder Wilhelm und Jacob Grimm, wurden unverzüglich aus der Universität geworfen, drei von ihnen zusätzlich mit Ausweisung innert drei Tagen »bestraft« – heute würde

22 BADE (wie Anm. 4) S. 17.